

# [Das Zürcher Psalterium]

Autor(en): **Mohlberg, Leo Cunibert**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **5 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Zürcher Psalterium

(Car C 161 = N<sup>o</sup> 324) und das darin enthaltene sogenannte Schatzverzeichnis  
des Grossmünsters, mit vorläufigen Bemerkungen zur ältesten  
Kirchengeschichte Zürichs

VON LEO CUNIBERT MOHLBERG, O.S.B.

(TAFEL 18—20)

### I. Das Psalterium

gehört mit seinem vornehmen Initialschmuck wohl zum Edelsten und Geschmackvollsten, das in dem reichen Handschriften-Fonds der Zentralbibliothek zu Zürich gehütet wird<sup>1</sup>. Aber auch der Schrift nach ist es ein hübscher Sonderling. Wie schön namentlich die Zierseite zu Beginn des 101. Psalmes und einige andere Initialen, wie die des 111. Psalmes waren, wußte auch der Dieb, der die kostbare Handschrift vor 1525 (da sie in starke Holzdeckel mit gepreßtem Leder verkleidet gebunden wurde) schändete. Immerhin können die schönen Zierrahmen zu Beginn von Psalm 1 (Bl. 1<sup>R</sup>), Psalm 51 (Bl. 56<sup>R</sup>), sowie die kostbaren Schmuckanfänge bei Psalm 11 (Bl. 10<sup>R</sup>), 21 (Bl. 20<sup>R</sup>), 31 (Bl. 31<sup>R</sup>), 41 (Bl. 44<sup>V</sup>), 61 (Bl. 66<sup>R</sup>), 71 (Bl. 78<sup>R</sup>), 81 (Bl. 93<sup>R</sup>), 91 (Bl. 104<sup>V</sup>), 109 (sic! Bl. 121<sup>R</sup>), 121 (Bl. 140<sup>R</sup>), 131 (Bl. 145<sup>R</sup>), 141 (Bl. 154<sup>R</sup>), dazu dienen, die Handschrift einmal in eine illuminierte Psaltergruppe einzuordnen, was bisher nicht versucht wurde<sup>2</sup>.

<sup>1</sup>) Über illuminierte Psalterien orientieren: *N. P. Kondakoff*, Miniaturbilder einer griechischen Psalmenhandschrift aus dem 9. Jahrhundert in der Sammlung Chludoff in Moskau (russisch 1878). — *J. Rabn*, Das Psalterium Aureum von St. Gallen (St. Gallen 1878). — Wegweisend war seinerzeit: *A. Springer*, Die Psalterillustrationen im frühen Mittelalter, mit besonderer Berücksichtigung auf den Utrechtsalter: Abhandlungen der Königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-histor. Classe 18 (Leipzig 1880). Vorher hatte die «Paleographical Society» in London eine vollständige Reproduktion der ganzen Handschrift veranstaltet: Latin Psalter in the University Library of Utrecht. Photographed and Produced in Facsimile by the Permanent Autotype Process of Spencer, Sawyer, Bird and Co (London 1875). — *Paul Durrieu*, L'origine du Psautier d'Utrecht: Mélanges Julien Havet (1895). — Wichtig für die Gruppierung mittelalterlicher Schmuck-Psalterien: *A. Goldschmidt*, Der Albani-Psalter und seine Beziehung zur symbolischen Kirchenkulptur des XII. Jahrhunderts (Berlin 1895). — *A. Haseloff* und *H. Volbert Sauerland*, Der Psalter Egberts von Trier: Festschrift der Gesellschaft für nützliche Forschungen (Trier 1901). — *J. van den Gbeyn*, Le Psautier de Petersborough = Le Musée des Enluminures publié sous la direction de Pol de Mont II—III (Harlem 1906). — *S. C. Cockerell*, The Gorleston Psalter (London 1907). — *Léon Dorez*, Psautier de Paul III = Publications du Département des Mss de la Bibliothèque Nationale 21 (Paris 1909). — *Fr. Landsberger*, Der St. Galler Folchart-Psalter (St. Gallen 1912). — *George Warner*, Queen Mary's Psalter: Miniatures and Drawings by an English Artist of the 14th Century (London 1912). — *K. Löffler*, Der Landgrafensalter (Leipzig 1925). — *S. C. Cockerell* and *M. R. James*, Two East Anglian Psalters at the Bodleian Library = Roxburghe Club (1926). — *E. Dewald*, The Stuttgart Psalter (Milford, Princeton University 1930). — *E. Dewald*, The Illustrations of the Utrechtsalter (Princeton University 1933). — *V. Leroquais*, Les Psautiers manuscrits latins des bibliothèques publiques de France. Planches. (Macon 1940—41).

<sup>2</sup>) Unser Psalterium ist mit manchen anderen wertvollen Handschriften bisher, soweit ich sehen kann, nicht beachtet worden. Für sein Einordnen in die Schmuck-Psalterien des Mittelalters hilft die zitierte Studie A. Goldschmidts über den Albani-Psalter (1895).

Zunächst ist festzustellen, daß die Psalmen durch besonderes Initialwerk in drei Gruppen zu je fünfzig Psalmen eingeteilt sind. (Man vergleiche die kunstvollen Zierseiten Bl. 1<sup>R</sup> und 56<sup>R</sup>). Daß diese Gruppeneinteilung rein formal und äußerlich ist, zeigen besonders schöne Initialen zu Beginn der Zehnergruppen an, auf die bereits zitierend hingewiesen ist. Eine interessante, für unser Psalterium geradezu charakteristische Ausnahme bildet der Anfang des 109. Psalmes, denn damit springt eine Psaltereinteilung ein, die sich an die römische Liturgie anschließt. Sie ist im Gegensatz zur Dreiteilung achtgruppig, das heißt, mit Psalm 1, 26, 38, 52, 68, 80, 97 machen die Matutinanfänge (im Nachtgottesdienst) der sieben Wochentage sich bemerkbar, mit Psalm 109 aber, dem Beginn der Sonntagsvesper, wird der Tagesgottesdienst betont. Psalterien dieser Art und Einteilung sind bis zum Ende des Mittelalters in Italien und Frankreich maßgebend<sup>3</sup>.

Die Dreiteilung des Psalteriums, wie sie in unserer Handschrift vorliegt, tritt dagegen zuerst in Irland auf<sup>4</sup>. Die Frage, worin die Dreiteilung des Psalteriums ihren tiefen Grund hat, mag ich hier und jetzt nicht weiter untersuchen. Daß es sich um eine außerbiblische Besonderheit handelt, läßt sich daraus abnehmen, daß alle Psalter-Ausgaben (z. B. die Septuginta und die Vulgata) in Anlehnung an die hebräischen Psalterien den Psalter in fünf Bücher teilen (Psalm 1–40, 41–71, 72–88, 89–105, 106–150), wobei der jedesmalige Buchschluß mit einer Doxologie gekennzeichnet ist, die am Ende des fünften Buches durch Psalm 150 vertreten ist. Von Irland aus kam die dreiteilige Psalterüberlieferung zu den Angelsachsen, wanderte dann mit den irischen Missionaren durch Belgien, zwischen Ardennen und Vogesen durch nach Oberdeutschland und in die Schweiz bis über die Alpen nach Bobbio<sup>5</sup>. Beobachtet man hierbei, daß die Unterabteilungen der fünfzehn Gruppen von zehn Psalmen (wie in unserem Psalterium) in den St. Galler, Tegernseer und in mailändischen Psalterien sich finden, dann wird man annehmen können, daß diese Gliederung sich aus der irischen Dreiteilung auf dem Wege nach den Alpen entwickelt hat<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> Zu den achtgruppigen (liturgischen) Psalterien gehören z. B. der fränkische Psalter von zirka 795 (Paris, Bibl. Nat. Lat. 13159), die Psalmen in der Alkuin-Bibel (London, Brit. Mus. Add. 10546), in den Bibeln Karls des Kahlen aus Saint-Denis und des Roviko (Paris, Bibl. Nat. Lat. II und III).

<sup>4</sup> So in den alten irischen Psalterien: Cambridge St. John's College Ms C 9; – London, Brit. Mus. Vitellius F XI; – Dublin, Trinity College, Psalter des Ricemarchus.

<sup>5</sup> Hierhergehörige Psalterien: Bamberg, Kgl. Bibl. A. I. 14, vom Jahre 909, aus St. Gallen; – London, Brit. Mus. Arundel 60, angelsächsisch; – München, Staatsbibliothek, Cod. Cat. 18121, 11. Jh. aus Tegernsee; – Ebenda, Cod. lat. 343, 10. Jh. aus dem Mailändischen; – St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 20, 23 (Folchard Psalter), 27, 9. Jh., Cod. 347; – Stuttgart, Öffentl. Bibliothek, Biblia, fol. 12 und fol. 67, oberdeutsch; – Trier, Stadtbibliothek, Ms 7 und Ms 14, 10.–11. Jh.; – Der Lothar-Psalter vom Jahre 833 aus der Metzger Schreibschule, der aus englischem Privatbesitz in das Britische Museum gelangte.

<sup>6</sup> Über die Bedeutung der Iren für das mittelalterliche Buchwesen: *H. Zimmer*, Über direkte Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Altertum und frühen Mittelalter = Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1909), 363–400, 430–476, 543–580, 582–613; – *L. Gougaud*, L'œuvre des Scotti dans l'Europe continentale: *Revue d'histoire ecclésiastique* 9 (1908), 21–46, 255–277. – *L. Gougaud*, Les chrétientés celtiques (Paris 1911; engl. Übersetzung 1932). – *J. P. Fuhrmann*, Irish Medieval Monasteries on the Continent (600–1500) (Washington 1927). – *P. W. Finsterwalder*, Wege und Ziele der irischen und angelsächsischen Missionen im fränkischen Reiche: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 47 (1928), 203–226. – *L. Gougaud*, Sur les routes de Rome et sur le Rhin avec les «Pellegrini» insulaires: *Revue d'histoire ecclésiastique* 29 (1933), 253–271. – *Geneviève L. Micheli*, L'Enluminure du haut moyen-âge et les influences irlandaises. Histoire d'une influence. Thèse présentée à la Faculté des Lettres de l'Université de Paris (Bruxelles 1939). – Über die Iren und ihren Einfluß auf Bobbio: *G. Mercati*, M. Tullii Ciceronis, De Republica libri, e codice rescripto Vaticano latino 5757 phototypice expressi. Prolegomena de fatis bibliotheca monasterii. S. Columbanii bobiensis et de codice ipso Vat. lat. 5757 = *Codices e Vaticanis selecti* 23 (1934), 21–26. Manches zu finden bei: *C. Mohlberg*, Note su alcuni Sacramentarii...: *Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia* 16 (1940), 131–179. – Neben der Dreiteilung, der (hebräischen) Fünfteilung des Hieronymus findet man in byzantinischen Psalterien eine Zweiteilung, jeder Teil in Gruppen von 4 bis 15 Psalmen durch «Kathismata» (also 20 Kathismata), die nach Psalm 8, 16, 23, 31, 36, 45, 54, 63, 69, 76; – 84, 90, 100, 104, 108, 117, 118, 133, 142, 151 (apokrypher Psalm) liegen. Man findet diese Zweiteilung in abendländischen

Zu dieser Familienähnlichkeit (große Dreiteilung mit kleineren Zehnergruppen) tritt nun bei unserem Zürcher Psalterium die bereits angedeutete Eigenart hinzu, die wir nur noch bei dem vom Karl dem Großen dem Papste Hadrian geschenkten Psalter<sup>7</sup> finden: daß nämlich der Psalm 109 besonders durch eine künstlerische Initiale hervorgehoben ist. Damit aber rückt das Zürcher Psalterium zunächst einmal in die Nähe der sogenannten «Palastschule». Ich muß es den Kunsthistorikern von Fach überlassen, die Initialmalereien und die gemalten Zierseiten unseres Psalteriums kunsthistorisch zu vergleichen und einzuordnen, weil ich anderes zu sagen habe. Herr Prof. Dr. O. Homburger in Bern, dem ich die Handschrift bei seinen Besuchen in Zürich vorlegte<sup>8</sup>, stimmte mir zu, wenn ich von der Schrift her mit dem Zürcher Psalterium nach Reims gehen möchte und zwar auf Grund einer Studie über das Scriptorium von Reims, die vor wenigen Jahren der Amerikaner Fr. M. Carey herausgebracht hat<sup>9</sup>.

Nun wird Reims in Stilzusammenhang mit der «Palastschule» gebracht<sup>10</sup>, wobei man die nächste Nähe Karls spürt, dann wieder wird in Metz an die Reimser Malkunst angeknüpft (man denke an das Sakramentar des Erzbischofs Drogo)<sup>11</sup>. Denkt man nun daran, daß das Fraumünster, wie ich unten<sup>12</sup> kurz skizzieren werde, eine karolingische Stiftung ist, so liegt auf der Hand, daß das Zürcher Psalterium Car C 161 ursprünglich zur Fraumünster-Abtei gehört hat und nicht, wie Bruckner nun wieder geneigt ist anzunehmen<sup>13</sup>, nach dem Großmünster.

Es ist um die Zürcher Geschichtsforschung eine sonderbare Sache, auf die bereits Dom G. Morin hinwies<sup>14</sup>, daß alle, die sich mit der mittelalterlichen Geschichte Zürichs befassen, es für selbst-

Handschriften äußerst selten, aber merkwürdigerweise in dem wohl ebenfalls in Reims entstandenen Utrecht-Psalter aus dem ersten Drittel des 9. Jh. und in dem aus Frankreich stammenden Stuttgarter Psalter (Stuttgart, Öffentl. Bibliothek, Biblia, fol. 23, aus dem 10. Jh.). – Über die Geschichte der Achtheilung, die mit dem 11. Jh. (Schluß) größere Verbreitung in den germanischen Ländern findet und sich mit der dort gepflegten Dreiteilung zu einer Zehnteilung vereinigt, berichtet gut A. Goldschmidt (Albani-Psalter, S. 4–5), die Neuerung, die um das Jahr 1100 sich vollzog, hat in den Reformen Gregors VII. (1073–1085) ihren Grund. Damals wurde das römische Offizium fest gefaßt und einheitlich verbreitet, vor allem durch das Konzil zu Burgos (1085). Vgl. S. Bäumer, Geschichte des Breviers (1895), 303–308.

<sup>7</sup> Die Handschrift (Wien, Hofbibliothek, Cod. 1861).

<sup>8</sup> Eine vor zwei Jahren an den (mir seit vielen Jahren befreundeten) Prof. Dr. Wilhelm Köhler, an der Harvard University (USA.) zur Begutachtung gesandte Photographie kam mit dem Vermerk zurück: «Gestorben». Have anima pia! – Prof. O. Homburger schreibt mir (2. Nov. 42): «Schrift Reimser Duktus, Schmuck möglicherweise Reims oder ein anderes kleineres nordostfranzösisches Skriptorium» und verweist auf W. Köbler, die Karolingischen Miniaturen I (1930), Tafel 119, 121–123.

<sup>9</sup> Vgl. Fr. M. Carey, The Scriptorium of Reims during the Archbishopric of Hincmar (845–882 A.D.), : Festschrift zu Ehren Edward Kennard Rand, besorgt von Leslie Webber Jones (New York 1938), S. 41–60. – A. Bruckner, Schreibschulen der Diözese Konstanz. Stadt und Landschaft Zürich = Scriptoria Medii Aevi Helvetica 4 (1940), gibt Tafel X, Bl. 1<sup>R</sup> (Zierseite) und Bl. 66<sup>R</sup> (Initiale und Schrift von Ps. 61) wieder.

<sup>10</sup> Vgl. A. Boeckler, Die Buchmalerei: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, I. Schrift und Buch (1931), 169–170.

<sup>11</sup> Vgl. A. Boeckler, Die Buchmalerei: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, I. Schrift und Buch (1931), 170. Über Zusammenhänge mit Metz und Mailand (Drogo Sakramentar und Sakramentar von Bergamo) siehe C. Möhlberg, Note su alcuni sacramentarii... II Paolo diacono e l'Archetipo del Sacramentario di Drogone... (1940), 151–179. Vgl. Anm. 6.

<sup>12</sup> Vgl. Vorläufige Bemerkungen, S. 34–38.

<sup>13</sup> A. Bruckner, Scriptoria Medii Aevi Helvetica IV, Schreibschulen der Diözese Konstanz, Stadt und Landschaft Zürich (1940), 83–84.

<sup>14</sup> G. Morin OSB, Les catalogues du Moyen Age des Bibliothèques de l'Allemagne et de la Suisse: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 13 (1919), 85–91, gelegentlich des Erscheinens des ersten Bandes: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, herausgegeben von der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften in München, I. Band. Die Bistümer Konstanz und Chur, bearbeitet von P. Lehmann (München 1918), schreibt (S. 89) zu S. 455: Zürich, Großmünster und Chorherrenstift beim Gr.: «Erreur commune à tous ceux qui se sont occupés jusqu'ici des institutions ecclésiastiques de Zurich au moyen âge: on suppose, comme une chose toute naturelle, que les plus anciens manuscrits, ceux de l'époque carolingienne par exemple, ont appartenu originellement au Großmünster. Or, il n'y eut à Zurich, aux IX<sup>me</sup> et X<sup>me</sup> siècles, qu'une seule corporation religieuse vraiment importante, et ce fut le Fraumünster: c'est seulement sur le déclin du X<sup>me</sup> siècle que le clergé de l'antiqua ecclesia, sise sur la colline de l'autre rive de la Limmat, réussit peu à peu, au moyen

verständlich halten, daß alle älteren Handschriften der Zentralbibliothek ursprünglich zum Großmünster gehörten, während die bedeutendste religiöse Körperschaft Zürichs im 9. und 10. Jahrhundert das Fraumünster war<sup>15</sup>.

Man hätte erwarten können, daß A. Bruckner im vierten Bande seiner «Scriptoria medii Aevi Helvetica» sich des Zürcher Schrifttums gründlicher angenommen haben würde, aber man ist, je länger man sich mit der im übrigen sehr fleißigen Arbeit beschäftigt, desto mehr über ihre Gründlichkeit enttäuscht. Man liest zu unserer Handschrift<sup>16</sup>: «Prächtig gestaltet ist Car C 161, ein Psalterium gallicanum mit Cantica und Litaneien, dessen Herkunft aus Tours mir sehr wahrscheinlich ist<sup>17</sup>. Schrift und Buchschmuck gemahnen ganz an die Gepflogenheiten des Touroner Ateliers. Möglicherweise wurde der Codex von einem Tourer Schreiber in Zürich hergestellt, da unverkennbar Zusammenhänge dieses Bandes mit den vorher besprochenen bestehen, z. B. daß möglicherweise der Schreiber von Car C 161 einen Eintrag in Car C 123 anbringt oder daß einige Hände in den genannten Handschriften nahe Berührungen mit derjenigen des Car C 161 aufweisen.» Sucht man aber nach einem einigermaßen greifbaren Beweise, namentlich für die Zusammenhänge mit Tours, dann erfährt man nur<sup>18</sup>: «Aus dem im 12. und 13. Jahrhundert angefügten Schatzverzeichnis dürfen wir wohl mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß Car C 161 sicherlich damals, aber vielleicht schon früher, im Besitz eines der Zürcher Stifter gewesen ist<sup>19</sup>.» Man kann sich schwer denken, daß ein so «königliches» Psalterium irgendwo anders als in einem

de documents plus ou moins suspects, à revendiquer son indépendance, à devenir enfin ce qu'on a appelé dans la suite le Großmünster... il suffira d'exprimer ici ma conviction qu'il est impossible de démontrer qu'aucun des manuscrits carolingiens de Zurich ait appartenu d'abord au Großmünster. Pour certains d'entre eux, nous avons même la preuve du contraire. Par exemple, le beau psautier C 161 (Lehmann 461, 26) contient sur le verso du dernier folio (201) un inventaire d'église, en écriture du XI<sup>e</sup>me siècle: or, les trois châsses de saints mentionnées dans cet inventaire se trouvaient au Fraumünster, non au Großmünster. De même, l'important cod C 176, des IX<sup>e</sup>me/X<sup>e</sup>me siècles, avec son Martyrologe de Bède, a dû être à l'usage du Fraumünster, avant que les chanoines du Großmünster se l'appropriassent, pour en charger les marges de notices relatives à leur corporation...»

<sup>15</sup>) Bei der Vorbereitung der «Einleitung» zum «Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek», als ich die Geschichte der verschiedenen Fonds schreiben wollte, kam mir überraschend zum Bewußtsein, mit wie wenig Kritik und Methode die Geschichte des mittelalterlichen Zürich, namentlich die Anfänge der verschiedenen Kirchen und Stifter in den letzten Jahrzehnten, etwa seit A. Nüscher († 1897) und S. Vögelin († 1880), betrieben wurde. – Unterredungen und Überlegungen mit den Herren Dr. Leo Weiß und Uli Rotach, vor allem auch die mir erst nachträglich bekanntgewordenen Ausführungen von H. Wiesmann, Die frühe Bebauung des Großmünsterhügels, in: Neue Zürcher Zeitung 158 (1937, 4. April), Nr. 592, führten mich zu der Erkenntnis, wieviel Hypothesen und Kontroversen zu erledigen seien. Wieviel dafür schon vorgearbeitet sei, ließ mich das mir vom Staatsarchiv freundlichst zur Einsicht überlassene «Kartenregister über das Großmünster» aus dem «Depositum der Kantonalen Baudirektion» erkennen. Unter mancher Spreu liegt hier eine schöne Sammlung von Materialien (von Uli Rotach gesammelt) vor. Als mir aber (am 26. Oktober) durch besondere Freundlichkeit des Konservators am Landesmuseum, Dr. Emil Vogt, Einsicht in die Ausgrabungsergebnisse auf dem «Lindenhof» (vgl. E. Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lindenhof in Zürich. Vorläufiger Bericht: 46. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1937 [Zürich 1938], S. 57–69) und in der «Wasserkirche» geboten wurde (wofür ich hier herzlichst danke), da gingen mir die Lichter an. Wie ich mir die Anfänge des Christentums in Zürich und seiner ältesten Kirchen und Stifte denke, skizziere ich in «Vorläufigen Bemerkungen» (vgl. Nr. III dieser Arbeit).

<sup>16</sup>) A. Bruckner (vgl. Anm. 13), S. 83–84.

<sup>17</sup>) Hier steigt man in eine lange Anmerkung hinunter, um eine minutiöse Beschreibung der Handschrift zu lesen, wogegen man das doch für Bestimmungen von Handschriften so wichtige Überlieferungsgeschichtliche, textkritische und literarhistorische Interesse vermißt.

<sup>18</sup>) A. Bruckner, a. a. O.

<sup>19</sup>) Bei der Redaktion der «Berichtigungen und Ergänzungen» zum «Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek» (S. 345–401) habe ich (1940, im Herbst) auf Wunsch der Leitung der Zentralbibliothek alle auf Zürcher Handschriften bezüglichen Bemerkungen A. Bruckners ausführlich gebucht, allerdings, oft mit innerem Widerspruch gegen die Art, mit so delikaten Fragen wie Schreibgewohnheiten, Schriftzusammenhänge und Textüberlieferung umzugehen. Man lese nur (S. 109): «Car C 3–7 mit dem Digesten-Kommentar des Bartolus von Saxoferrata, mit dessen Kommentar zu des Infortiatus-Kommentar zum Codex... waren ursprünglich wohl Eigentum des Zürcher Ratsherrn und Reichsvogtes Felix Schwarzurmurer († 1492).» – Der «Informations-Kommentar» ist nämlich weder ein Kommentar, noch der

Stift in Zürich in Gebrauch war. Wie es nun aber mit dem Schatzverzeichnis des Großmünsters am Ende der Handschrift (Bl. 201<sup>V</sup>) und mit der «ziemlichen Sicherheit» aussieht, mag noch kurz überprüft werden.

## II. Das sogenannte Schatzverzeichnis des Großmünsters (vgl. Abb. 11).

Trotzdem wir den Text schon zweimal ediert sehen<sup>20</sup>, muß er hier, weil er kurz ist und zum Beweise eingesehen werden muß, nochmals folgen:

De auro · II · marchę et quadrans absque VIII denariis · Duo calices aurei (ursprünglich aure[os] radiert; Bruckner sieht ein «et» radiert), unus absque patena. Tres calices argenti cum patenis. IV<sup>or</sup> cruces maiores et minores · III · capse scilicet (von einem Wurm verstümmelt) una sanctorum matyrum (statt martyrurum) Felicis et Regulę secunda sancti Nicolai · tertia sancti Galli · XXIII · casucule maiores et minores · XI · cappe maiores et minores · VII · talmatię maiores et minores · VII · subtilia · XII · pallia · IX · manutergia intexta et III<sup>or</sup> alia · XXIII · albę · XVI · stolę VII · cingula serica cum baltheis · VIII fezdregle ·

Bruckner hat übersehen, daß der Text bereits in dem eben genannten Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich musterhaft ediert ist und «um 1150» datiert wurde. Vorsichtig gibt der Herausgeber (P. Kläui) dem Regest die Aufschrift: «Verzeichnis von Kultgegenständen und Priestergewändern des Großmünsterstiftes oder der Fraumünsterabtei in Zürich». Bruckner gibt über die Entstehungszeit des Schatzverzeichnisses keine genauen Angaben; denn «aus dem im 12. oder 13. Jahrhundert angefügten Schatzverzeichnis» kann allerlei Sinn haben. War es bereits früher geschrieben und wurde später angefügt? – oder wurde es später geschrieben (also im 12. oder 13. Jahrhundert)? Dann ist der Spielraum für die Datierung allerdings recht weit und man kann sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, als hätte das Schatzverzeichnis überhaupt nicht viel Bedeutung.

Welche Bedeutung aber zunächst Schatzinventare mittelalterlicher Kirchen haben, hat als einer der ersten der überaus gelehrte E. Bishop<sup>21</sup>, dann aber auch der fleißige P. J. Braun S.J.<sup>22</sup> erkannt, bei dem man sich über die einzelnen Ausdrücke unseres Verzeichnisses am besten unterrichten kann. Ich möchte nur auf das letzte Wort unseres Inventars «fezdregle» die Aufmerksam-

Autor eines Kommentars, sondern «Infortiatum» (A. Bruckner übernimmt aus meinem Katalog [Nr. 230, 231, S. 95] «... super prima [bzw. secunda] parte Infortiati») ist der Name für den zweiten Teil der Digesten in den Vulgathandschriften der Justinianischen Rechtsquellen, deren erster Teil (bis zur Inscription von 24, 3, 2) = Digestum vetus; der zweite (24, 3 bis Schluß) = Infortiatum; der dritte (39–50) = Digestum novum. Vgl. P. Krüger, Geschichte der Quellen und Litteratur des Römischen Rechts (<sup>2</sup>1912), 430–431. Trotz solcher Versehen haben A. Bruckners Studien als erste Handanlegung an die Ergründung des Schweizer Schreibwesens im Mittelalter und durch die reiche Auswahl an Wiedergaben aus Schweizer Handschriften praktischen Wert. Vgl. die Rezensionen von B. Bischoff, im «Historischen Jahrbuch» 56 (1936), 293–295; 57 (1937), 694–696; 59 (1939), 248–249. – L. Webber Jones, im «Speculum» 11 (1936), 294–295 (zu Bd. I), 12 (1937), 519–522 (zu Bd. II), aber auch P. Lehmann, im «Zentralblatt für Bibliothekswesen» 53 (1936), 158–160 (zu Bd. I), 56 (1939), 377–379 (zu Bd. II und III). Über den Zürich behandelnden Band stehen allem Anscheine nach die Rezensionen noch aus.

<sup>20</sup> Im Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 12: Nachträge und Berichtigungen von den Anfängen bis 1336 (1939), 22–23; Nr. 296a, und bei A. Bruckner, a. a. O., S. 84, Anm. 30.

<sup>21</sup> E. Bishop, Character Sketches from mediaeval Inventories: Liturgica Historica by E. B. (Oxford 1908), 422–433, vorher gedruckt: Downside Review (1894). Ferner S. 363–367 in dem Aufsatz: A. Benedictine Confrater of the Ninth Century.

<sup>22</sup> In den Quellenverzeichnissen: J. Braun S.J., Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit (Freiburg i. B. <sup>2</sup>1924); Derselbe, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung (München 1924); Derselbe, Die Reliquiare des christlichen Kultus und ihre Entwicklung (Freiburg i. Br. 1940).

keit lenken, da es eines der ersten deutschen Worte ist, die wir hier in Zürich um 1100 urkundlich festlegen können. Es entspricht dem lateinischen «facitergulum» (nicht «facitergium», wie es im Urkundenbuch<sup>23</sup> irrigerweise heißt). Es ist dem Mittelalter eigen<sup>24</sup>, plurale Neutra, also «facitercula» als singulare Femininformen anzusehen und sie dann wieder, wie hier «facitergulae», in den femininen Plural umzudeklinieren. Interessant ist auch die Schreibart mit einem «Z», das wie ein Großbuchstabe aussieht und auf der Linie steht, so daß man es als «H» zu lesen versucht ist. Wir finden es in zeitgenössischen Urkunden<sup>25</sup> wieder.

Was uns zunächst die Schrift unseres Inventars angeht, so stelle ich zunächst einmal nach einer von mir ausgetrobenen Methode fest, daß das Verzeichnis wahrscheinlich von einer Frau, also von einer Nonne geschrieben wurde. Ferner haben die Schriftzüge eine merkwürdige Ähnlichkeit mit einer im Koblenzer (Koblenz am Rhein) Staatsarchiv aufbewahrten Urkunde von Trier vom Jahre 1075<sup>26</sup>. Mit diesem Datum rücken wir dann aber weit ab von der Datierung Bruckners. Daß der Herausgeber des Urkundenbuches mit der Datierung um 1150 vorsichtiger ist, wurde bereits erwähnt. Ich selber komme nach wiederholter Überprüfung der Schrift unseres Inventars immer wieder auf das Jahr 1100, und zwar eher etwas früher als später. Endlich muß man in solchen Fällen (was von Paläographen mit souveräner Geste meistens nicht berücksichtigt wird) die inneren Kriterien zu Rate ziehen. So kann man sich bei unserem Inventar zunächst einmal fragen: was tuen zwei Dutzend Chorherren mit 2 goldenen Kelchen, bei denen bei einem auch noch die Patene fehlt («unus absque patena»)? Jedenfalls dienten goldene Kelche nicht zu täglichem Gebrauch. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren es fürstliche Ehrengeschenke, deren man sich nur bei ganz außergewöhnlichen Gelegenheiten bediente. Aber auch 3 silberne Kelche sind zu wenig für eine größere Zahl von Chorherren, während 2 goldene und 3 silberne Kelche eine hübsche Sakristei-Garnitur für ein Frauenkloster sind. Dem widerspricht nicht, daß noch 24 große und kleine Kaseln aufgezählt werden, 11 Chormäntel, 7 Dalmatiken (man beachte die ungerade Zahl), 23 Alben und 16 Stolen. Man denke nur an die Stickfreudigkeit vornehmer Damen in den Abteien (noch heutigentags, soweit die kriegerische Neuzeit damit nicht aufgeräumt hat); denke an die fest- und werktäglichen Paramente (Meßgewänder), an die an verschiedenen Festen und zu verschiedenen Festzeiten gebräuchlichen verschiedenen liturgischen Farben<sup>27</sup>. Also auch von hier aus deutet alles darauf hin, daß es sich bei unserem Schatzverzeichnis um das Sakristei-Inventar eines vornehmen Frauenklosters handelt.

Daß es sich aber um nichts mehr und nichts weniger als um das Fraumünster in Zürich handeln kann, sagen klar und deutlich die drei Reliquiare: eines für die Reliquien von Felix und Regula

<sup>23</sup>) Urkundenbuch (s. Anm. 19), S. 23, Anm. 1.

<sup>24</sup>) Vgl. L. Traube, Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters = Vorlesungen und Abhandlungen 2 (1911), 94-95.

<sup>25</sup>) Die graphische Entwicklung des Buchstabens «Z», im Worte auf der Linie, läßt sich an A. Bruckners Tafeln (Band III) gut beobachten: Tafel XIII in der Urkunde von Racholf: 899, Tafel XVII in der Urkunde von Uto: 955; Tafel XXIII von Adelhard: 1037. Dann eine spätere Abwandlung im Traditionskodex (von 1150) aus dem Archiv von St. Peter in Salzburg (CCCVIII, 6, Ms M. fol. 42<sup>v</sup>) bei Fr. Steffens, Lateinische Paläographie (1909), S. 84, Zeile 1, 22, 35, 47. Zu welcher Verwechslung der Buchstabe «Z» mit «H» Anlaß geben kann, läßt sich zum Beispiel an der Urkunde von 1044 (Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (1 [1888], S. 127) erkennen. Grandidier (Histoire d'Alsace I, pièces justificatives tit. 400 aus einem verlorengegangenen Cartular von Straßburg von 1347) liest «Herthart de Wihenane», statt: Herthart de Wizenanc. Drei Zeilen weiter haben die Herausgeber nicht bemerkt, daß «Buggo de Weihenchovan» geschrieben werden muß Buggo de Weizenchovan (= Wetzikon) aus demselben Grunde.

<sup>26</sup>) Bei A. Chroust, Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Ser. II, Lief. 5 (1911), Tafel 3 (Nr. 283).

<sup>27</sup>) Die altchristliche Zeit kennt keinen liturgischen Farbkanon. Die ersten Spuren treten im Westen, in der Karolingerzeit auf. Regeln finden wir erst im 12. und 13. Jh.

(«una sanctorum martyrum Felicis et Regule»), ein zweites für Reliquien des hl. Nikolaus («secunda sancti Nicolai») und ein drittes für Reliquien vom hl. Gallus («tertia sancti Galli»). Würde man sich nur auf die Reliquien von Felix und Regula und die Reliquie des hl. Gallus zu berufen haben und etwa auf st. gallische Beziehungen zum Fraumünster, dann wäre der Fall strittig, ob es sich um Heiltümer des Fraumünsters oder des Großmünsters handelt. Ausschlaggebend ist hier nur die Nikolaus-Reliquie. In dem Reliquienverzeichnis des Großmünsters vom Jahre 1258<sup>28</sup> findet sich keine vom hl. Nikolaus, es sei denn (was nicht leicht anzunehmen ist), sie hätte sich in der Formel «et aliorum plurimorum martyrum, confessorum, virginum, prophetarum...» versteckt. Aber in der «Aufzeichnung über die zweite Weihung der Abteikirche in Zürich und die Reliquien dasselbst», d. h. Reliquien, die in das Altargrab gelegt wurden (vom 10. September 1170), finden wir eine Reliquie «sancti Galli» und «sancti Nicolai»<sup>29</sup>. Außerdem finden wir beim Fraumünster eine «capella s. Nicolai sita iuxta monasterium dominarum» in einer Urkunde vom 2. Juli 1177<sup>30</sup> und um 1145 einen Kaplan von Sankt Nikolaus in den Jahrzeitbüchern<sup>31</sup> von 1145 und 1153. Dazu kommt, daß wir um 1100 im ältesten Reliquienverzeichnis von Engelberg<sup>32</sup> eine Nikolaus-Reliquie antreffen, und als Bischof Ulrich von Konstanz (1127–1140) den Altar der Johanneskapelle zu Muri weiht, schließt er unter anderen Reliquien solche des hl. Nikolaus mit ein<sup>33</sup>. – Man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses erste Auftauchen der Reliquien des hl. Nikolaus in der Schweiz mit der Übertragung der Gebeine des Heiligen von Myra nach Bari in Beziehung bringt<sup>34</sup>; dann aber hätten wir einen Terminus post quem für die Datierung des Schatzinventars im Anhang zum Psalterium von Zürich, – nämlich das Jahr 1087. Damit ist dann aber auch ein neuer Beweis erbracht für die älteste Bibliotheksheimat dieses Psalteriums im Fraumünster. Weist nämlich das Inventar seinem Inhalte nach unzweideutig auf das Fraumünster, als Heimat, so läßt seine Stelle als Anhang zu einem Psalterium königlicher Herkunft wiederum das Fraumünster als dessen erste Besitzerin bezeichnen.

Wenn nun kurz vorher (Bl. 196<sup>R</sup>–200<sup>R</sup>) ein «Ordo ad vitandum (statt visitandum) infirmum» die Maskulinform («Deus qui famulo tuo...») braucht, so beweist das nichts gegen die Herkunft aus einem Frauenkloster, weil die Femininform in liturgischen Formeln in der Regel nicht berücksichtigt wird. Zudem stehen an wenigstens drei anderen Stellen Gebete einer «famula»: (Bl. 187<sup>R</sup>) «Miserator et misericors deus... respice super me famulam tuam»; – (Bl. 192<sup>R</sup>) «Oratio pro oblatione: Suscipe clementissime deus hanc oblationem de manu famulae tuae...»; – (Bl. 192<sup>V</sup>–195<sup>R</sup>) ein auffallend langes textlich wertvolles Reuegebet einer «miserrima omnium peccatrix», mit der Überschrift und dem Gebetsanfang: «Oratio vel confessio postquam surg.: Deus inaestimabilis

<sup>28</sup>) Urkundenbuch der Stadt Zürich (UBZ) 3 (1894), S. 120, Nr. 1035.

<sup>29</sup>) UBZ 1 (1888), S. 203, Nr. 324.

<sup>30</sup>) UBZ 1 (1888), S. 206–207, Nr. 329. Eine Nikolaus-Kapelle in der Nähe der Limmat hängt wohl damit zusammen, daß Nikolaus als Patron der Schiffer verehrt wurde. Herr Dr. F. Burckhardt macht mich darauf aufmerksam, daß im Mittelalter in Klein-Basel eine Nikolaus-Kapelle am Rhein gestanden sei.

<sup>31</sup>) Ich übernehme diese Notiz aus dem gleichen UBZ 1 (1888), S. 207, Anm. 10, ohne feststellen zu können, wo die letzte Quelle ist, denn es wird verwiesen auf «Vöglin A. Z., p. 534». J. Zemp, Das Fraumünster in Zürich (1914), verweist auf beide.

<sup>32</sup>) Perg. im Stiftsarchiv Engelberg, gedr. bei E. A. Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz = Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 1 (1902), S. 22, Nr. 107.

<sup>33</sup>) Bei E. A. Stückelberg, a. a. O., S. 25, Nr. 124.

<sup>34</sup>) Vgl. G. Anrich, Hagios Nikolaos, der hl. Nikolaus in der Griechischen Kirche (2 Bde. 1913/17). – K. Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande (1931). Gut und kurz orientiert K. Meisen, Nikolaus von Myra: Lexikon für Theologie und Kirche 7 (1935), 582–583.

miser cordiae...». Gerade dieses Gebet mit seinem merkwürdig detaillierten Sündenregister<sup>35</sup> paßt nicht in ein Chorherrenstift, sondern spricht besonders eindringlich dafür, daß das schöne Psalterium und sein ihm mitgegebenes Schatzverzeichnis nicht im Großmünster, sondern im Fraumünster seine erste Heimat hatte. Man beachte übrigens in dem Variantenapparat, wie die überlieferte Maskulinform «peccator» in «peccatrix» geändert wurde. Die Zentralbibliothek hat allen Grund, auf dieses fürstliche Buch, das in seiner Art einzig ist, stolz zu sein.

So ließe sich noch über manches Stück des reichen und wertvollen mittelalterlichen Handschriftenschatzes der Zürcher Zentralbibliothek, ohne zu große Schwierigkeit, schriftgeschichtlich, überlieferungsgeschichtlich, bibliotheksgeschichtlich forschen und schreiben<sup>36</sup>. Gerne und allzugerne wäre ich solchen Fragen bei der Vorbereitung des Handschriften-Kataloges nachgegangen, wäre es nicht, namentlich in den ersten Anfängen der Arbeit, «Parole» gewesen, zu kürzen und zu eilen<sup>37</sup>. Nun, da die Register zu bearbeiten sind, werden die Unterlassungssünden in der Beschreibung gesühnt. Da ein Register, das nur auf den gedruckten Katalog beschränkt wäre, einfach einen großen Teil mittelalterlichen Schrifttums unterschlagen würde, muß, so mühsam das ist und so viel

<sup>35</sup>) Dieses interessante Gebet ist handschriftlich nochmals im «Psalterium Buriense» (Mitte 11. Jh.), Rom, Bibl. Vat. Codices Reginenses latini 12, fol. 177–179, überliefert, mit dem Einleitungsvermerk: «Quicumque hanc orationem cotidie coram deo devote oraverit et in presenti seculo beatus erit. Et in futuro cum sanctis sine fine gaudebit». Vgl. A. Wilmar, Bibliothecae Apostolicae Vaticanae, Codices Reginenses Latini 1 (1937), S. 33. Gedruckt wurde der Text in den «Officia per Ferias», Alkuins (Migne lat. 101, 524–526) als «Confessio peccatorum pura Alcuini» am Montag, wobei bemerkt ist: «Exstat in libello preceationum Caroli Calvi, pag. 11, sub hoc titulo: ‚Confessio quam Alchuius composuit Carolo imperatori‘. Apud Martène, de antiqua Ecclesiae disciplina, p. 647». Vgl. den «Libellus sacrarum precum» bei Migne lat. 101, 1404–1405, aus einer Handschrift von Fleury um 900. Ich notiere die Varianten aus unserer Handschrift (Car C 161 = Nr. 324: Z), mit dem Text im Migne 524–526: M, und den von ihm vermerkten Varianten des Reginensis: R. – de quibus me accusat conscientia Z > M(R) de quibus me mea conscientia in visu, auditu, gustu, odoratu et tactu Z > M(R) in visu, in auditu, ... sed ego miserissima omnium et peccatrix Z > M(R) sed ego miserissimus omnium peccator et aeterna incendia mihi inimico praeparanti consensi Z > M et aeterna mihi inimico incendia praeparanti suadenti consensi > R et aeterna mihi incendia praeparanti consensi corruerit in delictis ZM (alias) > M deliciis deliciis, cecidi in tantis et in tantis criminibus, sceleribus, facinoribus Z > M(R) om et impiissime pravis et perversis laboribus obnoxium me feci Z > M(R) et impiis me laboribus obnoxium feci in malum fortes ZM > R ... fortia ad orationem libenter flexi Z > M(R) om libenter in omnibus me immunditiis contaminare ZM > R in omnibus immunditiis contaminari viscera omni crapula Z > M(R) viscera omnia ... et in lumbis Z > M(R) om in luxuriam malitiae ZR > M(R) luxuria malitiam et collum in carnali Z > M(R) et collum meum Humera Z > M(R) Humera (nove dictum) ad portandum Z > M(R) ad portanda omnibusque sunt sordibus Z > M(R) omnibusque sordibus sunt carnalibus desideriis nunquam satiatus Z > M(R) carnalibus nunquam desideriis satiatus Aures meae dolose sunt obtusae Z > M(R) ... dolosis sunt obtusae delictorum meorum minime Z > M(R) om meorum ... oculis ... qui omnibus me hominibus fecerunt Z > M(R) om hominibus sanctuario tuo te Domine adorantem Z > M(R) ... tuo, domine, te ... ad te domine creatorem Z > M(R) ad te Deum ... ceteris membris ZM > R om membris numquam ablui confessione Z am Fusse > M(R) im Text harena maris Z > M(R) arena maris acidia Z > M(R) acedia obnoxiam (peccatrix!) Z > M(R) obnoxium (peccator!) revelo archana Z > M(R) revelabo archana omnium peccatorum meorum Z > M(R) om meorum Renova in me P. Z > M Renova, innova R innova in me quod denique ipsa cogitatione Z > M(R) quod ipsa denique in tuam misericordiam Z > M(R) in tua misericordia. Man erkennt ohne weiteres, daß Z, der Zürcher Text, einer eigenen Überlieferung folgt und ad hoc (für Klosterfrauen) redigiert wurde.

<sup>36</sup>) Eine Untersuchung über die ältesten Handschriften und Handschriften-Fragmente ist im Gange. – Eine Arbeit über den bei der Wiener Ausgabe Augustins übersehenen wertvollen Text der «Libri contra Petilianum» (C 178 = Nr. 201, wahrscheinlich kannten ihn die Mauriner) liegt druckfertig in der Redaktion der Neuen Reihe der «Rivista di Archeologia Cristiana». – Begonnen ist seit Jahren eine textkritische Arbeit und die liturgiegeschichtliche Einordnung des sogenannten «Sacramentarium Triplex» (C 43 = Nr. 78). Auch diese Handschrift («mein Schatz») ist ein Unicum und von unermeßlichem Werte für die Römische und Mailändische Sakramentengeschichte. Sie wird mir noch auf einige Jahre Arbeit geben. – Außerdem gewann ich für das «Ordinarium officii» des Großmünsters von Conrad de Mure, einen jungen Bearbeiter und übernahm die Patenschaft. Die Statutenbücher des Großmünsters bearbeitet Dr. D. Schwarz.

<sup>37</sup>) Folgen dieser Eile, und weil ich immer nur wochenweise bei meinen Handschriften sein konnte, ohne die Korrektur bis zum letzten persönlich zu überwachen, sind Versehen, deren noch ein gutes Dutzend, mit einigen inzwischen fällig gewordenen Ergänzungen beizufügen wären.

Zeit und Geld das kostet, immer wieder auf die Handschriften zurückgegriffen werden, die nun auch noch teilweise zur Zeit nicht zugänglich sind. Entschädigt werden diese unverschuldeten Störungen und Verzögerungen nur durch die bewundernswerte Geduld der Leitung der Zentralbibliothek sowie das weitgehende Verständnis der vorgesetzten Behörde – und endlich durch gelegentliche Entdeckungen in den verborgenen mittelalterlichen Reichtümern der Zürcher Zentralbibliothek.

### III. Vorläufige Bemerkungen zur ältesten Kirchengeschichte Zürichs.

Wie ich bereits andeutete<sup>38</sup>, handelt es sich hier nur um einen Versuch, zu einer Chronologie der Gotteshäuser Zürichs zu kommen, und zwar soweit deren Anfänge in Frage stehen. Die urkundlichen Unterlagen sind für ein Regest geplant, das mit der Einleitung in den Katalog der mittelalterlichen Handschriften in Vorbereitung ist.

1. Die Wasserkirche dürfte auf eine aus heidnischer Zeit übernommene alte christliche Kultstätte zurückgehen. Ob damit, wie einzelne Lokalhistoriker meinen, die sich auf einen Satz der Urkunde vom 18. Mai 1274 (UBZ 4, 1896/98, S. 262, Nr. 1553) berufen, in der von der «Wazerschilchen, que totius nostre civitatis et salutis origo extitit et fundamentum» die Rede ist, die älteste christliche Kultstätte an der Limmat überhaupt gemeint ist, sei dahingestellt. Das gleiche ist zu sagen von ihrer Datierung auf die Zeit Konstantins des Großen (306–337)<sup>39</sup> und der Hypothese eines vorausliegenden römischen Dianakultes im Tempel einer römischen kaiserlichen Domäne (Saltus Turicensis)<sup>40</sup>, der an einem ursprünglichen heidnischen Steinkult anknüpft<sup>41</sup>, wie das unzweideutig aus den Ausgrabungs- und Rekonstruktionsplänen Dr. E. Vogts hervorgeht. Ob sich in dieser Zeit der Name Zürich = Turicum in Ableitung von der mit der römischen Diana identischen griechischen Artemis Taurica<sup>42</sup> gebildet hat, scheint mir im Gegensatz wiederum zur

<sup>38</sup>) Vgl. oben, Anm. 15. Ich verzichte darauf, für jede Kirche die Quellen und die Literatur anzugeben, verweise dafür nur auf K. Escher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, IV (1939), Die Stadt Zürich. Dafür sah ich mich nach vernachlässigten Texten um. Bei der Jagd half mir Uli Rotach. Er trug mir auch entlegene Literatur zu und unterstützte gerade diesen dritten Teil der Arbeit in liebenswürdiger Weise. Ich versichere ihn meines Dankes.

<sup>39</sup>) Das erste sichere Datum aus christlicher Zeit finden wir im Codex Theodosianus I 1, 29, 2 (II – 8, 15, 4), und zwar aus der Zeit Valentinians (364–375), nach dem Codex wäre es 365, nach einer kritischen Untersuchung über den «Defensor plebis» das Jahr 368: A. Hoepffner, Un aspect de la lutte de Valentinien I contre le sénat. La Création du «Defensor plebis»: Revue historique 182 (1938), 225–237, wo 231–232 die Datierung auf Zürich (nicht glücklich) diskutiert wird. Irrig geht auch O. Seeck, Regesten der Kaiser und Päpste für die Jahre 311 bis 476 n. Chr. I (1919), 224, der «Ticini» schreibt. Man vergleiche die Facsimile-Ausgabe der (verbrannten) Turiner Handschriften: Codicis Theodosiani fragmenta Taurinensia, ed. P. Krueger: Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1879), S. 20, Z. 11. – Ob Kaiser Valentinian in Zürich war oder nicht (vgl. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1844, 1888, 1902, 1938) hängt letzten Endes daran, daß man sich klar ist, wie schrieb man in älteren Handschriften ein «U» und wie ein «Y». Dafür, daß graphisch das «U» dem heutigen «Y» glich, verweise ich auf E. Chatelain, Paléographie des Classiques latins I (1884–1892), Tafel VI (5. Jh.) = Terenz; Tafel XXVIII (9. Jh.) = Cicero; Tafel LIV (9. Jh.) = Sallust.

<sup>40</sup>) Eine archäologische Bezeugung des Dianakultes ist das Ex voto der Bärenjäger (CIL XIII, 5245), siehe Anm. 42. Vgl. Chronik der Stadt Zürich (herausgegeben von J. Dierauer) = Quellen zur Schweizer Geschichte 18 (1900), S. 6.

<sup>41</sup>) Über Stein- und Baumkult siehe «Kultus»: Reallexikon der Vorgeschichte 7 (1926), 124–125. Über Quellenkult: G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer = Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft 5, 4 (1912), 219–225. – Leo Weisz, Die Quelle in der Wasserkirche: Neue Zürcher Zeitung, 10. Dezember 1940, Nr. 1816. (Betrifft einen Bericht aus der Abschrift der Felix- und Regula-Legende des Augustinermönchs Martin von Bartenstein über die Wasserkirche.) – Adolf Ribi, Ein zeitgenössisches Zeugnis zum Umbau der Zürcher Wasserkirche von 1479–1484 (Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 4 (1942), S. 97–107). – E. Vogt, H. Herter, Wasserkirche und Helmhaus in Zürich, Baugeschichte (Festschrift, Zürich 1943).

<sup>42</sup>) Über die Artemis (Taurica) und den Artemiskult siehe Paulys Real-Encyclopädie 2 (1896), 1336–1354, über die italische Diana, ebenda 5 (1905), 325–338. Auch: G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer = Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft 5, 4 (1912), 251–252 (Artemis); 247–252 Diana Nemorensis. – In einer Rezension von

Lokalhistorie aus etymologischen Gründen sehr unwahrscheinlich. Die der Diana heilige Hirschkuh hat jedenfalls ursprünglich nichts mit dem Fraumünster zu tun, wie in sehr geistvoller Weise A. Boissier<sup>43</sup> annahm. Ob unter den Merowingern und Karolingern die Wasserkirche königliche Eigenkirche<sup>44</sup>, also Personal-Pfarrkirche für die Fiskalinen war, läßt sich nur indirekt aus dem uns vorliegenden Urkundenmaterial erschließen.

2. Es ist nicht auszuschließen, vielmehr sehr wahrscheinlich, daß auch die Peterskirche allem Anschein nach auf einen heidnischen Kultplatz zurückgeht, der möglicherweise um 394 unter Theodosius dem Großen (379–395) in eine christliche Kirche umgewandelt wurde<sup>45</sup>. Ihr Ursprung als christliche Kultstätte fiel also genau in die Zeit, da man in Rom mit den drei Apostelbasiliken, an der Via Ostiense (Paulus) und an der Via Cornelia (Petrus) und an der Via Appia (Petrus) beschäftigt ist, in einer Zeit, da der Petruskult in Blüte steht<sup>46</sup>. Man kann nicht dringend genug wünschen, daß wenigstens Sondierungsgrabungen bei der Peterskirche unternommen werden. Die Peterskirche war Pfarrkirche für das linke Limmatufer.

3. Das Fraumünster (Marienmünster) wird in der sogenannten Stiftungsurkunde Ludwigs des Deutschen<sup>47</sup> von 853 unter den Schutz (Patrozinium) der Heiligen Felix und Regula gestellt, mit Immunität versehen, mit der königlichen Curtis Zürich samt allen Kirchen usw. begabt und der Königstochter Hildegard (wie später ihren Geschwistern Bertha und Karl dem Dicken) zur Nutznießung überlassen. Im übrigen wird es als bestehend angeführt, und da sich an seiner ursprünglichen Stelle nachher die Marienkirche des «Großmünsters» befindet, trifft die Vermutung von E. A. Stückelberg zu<sup>48</sup>, daß das Fraumünster diesen Namen nicht im Gegensatz zu einem «Mannsmünster» (der Propsteikirche, dem Großmünster), sondern als Liebfrauenkirche (Marien Patrozinium) zu denken ist.

*J. U. Hubschmid über Carlo Battisti, Dizionario toponomastico atesino (I–III, 1936/37–1940): Zeitschrift für romanische Philologie 62 (1942), 107–128, weist der Rezensent mit Berufung auf Krabe, Lexikon altillyrischer Personennamen (1929), 120–121, darauf hin, daß «Zürich = Turicum» vom häufigen illyrisch-venetischen Männernamen «Turus» abzuleiten sei. Den Hinweis auf die Artemis Taurica verdanke ich Herrn Uli Rotach; wenn, wie wohl außer Zweifel steht, «Taurica», «Turus» von der gemeinsamen Wurzel «Tur» abhängen, erspart sich eine Diskussion über den Ursprung des Namens «Zürich». Städtenamen hängen in der Regel von den Namen der Göttinnen ab und nicht umgekehrt. Vgl. noch A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz 2 (1904), 1999, «Turicus». – Zum Griechischen in der Schweiz: C. J. Caesar, De bello Gallico I, 29: «In castris Helvetiorum tabulae repertae sunt litteris Graecis confectae et ad Caesarem relatae, quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent, et item separatim pueri, senes mulieresque.» – Vgl. E. Howald und E. Meyer, Die Römische Schweiz, Texte und Inschriften (Zürich 1940), 34–35. Ebenda, S. 276, Die Inschrift des L. Aelius Urbicus (CIL XIII 5244) und (S. 277) das ex voto der Bärenjäger: «Deae Dianae et Silvano ursari posuerunt ex voto» (CIL XIII 5245).*

<sup>43</sup> A. Boissier, Le culte de Diane en Suisse et l'origine du Fraumünster à Zurich (Genève 1916).

<sup>44</sup> Vgl. U. Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts (Antrittsvorlesung, 23. Oktober 1894) (Berlin 1895). – U. Stutz, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III., Bd. I, I (1895).

<sup>45</sup> «allem Anschein nach» will sagen, daß solange bei der Peterskirche keine Grabungen gemacht werden, man nur mit Hypothesen arbeitet. Daß der «Lindenhof» zur Zeit Valentinians I (364–375) mit einem Kastell befestigt wurde, legt nahe, daß der Punkt Bedeutung hat, als was? nur als Brückenübergang? Die 391 und 392 erlassenen Verordnungen (Cod. Theod. XVI 10, 11, 12) über Schließung der Tempel wurde nach 394 (Sieg des Theodosius über Eugenius) für den Okzident gesichert. Es handelte sich dabei nicht nur um die Schließung der Tempel und das Opferverbot, die nochmals eingeschärft wurden, sondern auch um den häuslichen Dienst der Gottheiten des Herdes, der mit strengen Strafen belegt wurde. Vgl. G. Wissowa, a. a. O. (Anm. 42), S. 99. Auf alte Zeit deutet dann schließlich das Petrus-Patrozinium hin.

<sup>46</sup> G. Stublfauth, Die apokryphen Petrusgeschichten in der altchristlichen Kunst (Berlin 1925) wiederholt (S. 10, 14) und besonders S. 18 von einer «Petruswelle in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts», von einer «gewaltigen Steigerung der Verehrung der beiden Apostelfürsten, die mit dem Siege der Kirche unter Konstantin d. Gr. sich Bahn brach und beiden in Rom ihre Basiliken schuf, die vor allem aber ihm, dem ‚Begründer‘ und ersten Haupte der römischen Gemeinde, zugute kam».

<sup>47</sup> UBZ I (1888), S. 22–24, Nr. 68.

<sup>48</sup> E. A. Stückelberg, Das Marienpatronat des Fraumünsters in Zürich: Anzeiger für Schweizerische Geschichte 9 (1902), 69–71.

Die Gründung dieses nach der Aachener Regel von 816<sup>49</sup> eingerichteten Klosters fällt vermutlich in die Zeit von 839–843, in der Zürich dem Reichsteile des Kaisers Lothar I (840–855) angehörte, denn der Kaplan Hildegards, Beroldus, stammt aus dem lotharingischen Reiche. – Da dieser Beroldus nach einer Nachricht, die den Zürcher Historikern entgangen zu sein scheint<sup>50</sup>, von dem Erzbischof Ado von Vienne beauftragt wurde, das Martyrologium Ados, Reliquien und die Vita s. Desiderii nach St. Gallen zu bringen, gewinnen wir einen Anhaltspunkt für die Entstehung des Patroziniums der Heiligen Felix und Regula. In dem Martyrologium Ados, wie in dem des Rhabanus Maurus<sup>51</sup>, finden sich die beiden Heiligen nicht, damit ist uns ein Terminus post quem für die Ausbreitung des Kultes der Zürcher Lokalheiligen gegeben. Das erste sichere Datum gibt uns (um 885) das Gedicht Ratperts<sup>52</sup> über die Kirchweihe des neuen Fraumünsters auf der linken Limmatseite: Bischof Gebhard von Konstanz hat am 11. September 874<sup>53</sup> das Fest der hl. Felix und Regula zum gebotenen Feiertag für den zwischen Rhein und Limmat liegenden Teil des Bistums Konstanz, sowie für die Seite am Albis und in Uri<sup>54</sup> erhoben. So versteht es sich, daß 896 das Fest der Zürcher Heiligen im St. Galler Martyrologium Notkers, mit dem Hinweis auf eine besondere Feier in St. Gallen, notiert ist<sup>55</sup>. Der Ursprung des Fraumünsterklosters kann nur kurze Zeit dem Jahre 853 vorausliegen, weil um dieses Jahr die Passio Felicis et Regulae ent-

<sup>49</sup>) Concilium Aquisgranense: Mon. Germ. Hist. Legum Sectio III Conc. 2, 1, Conc. Aevi Karol. I 1 (1906), 308 A enthält C. 114–144 (S. 394–42) die Regula canonicorum. Ferner C. I–XXVIII (S. 422–456) die Institutio sanctimonialium. Die beiden Regeln werden 1074 auf dem Laterankonzil aufgehoben und durch eine neue, die Gregor VII. erläßt, abgelöst. (Herausgegeben von G. Morin, *Réglements inédits du pape saint Grégoire VII pour les chanoines réguliers*: Revue bénédictine 18 [1901], 177–184.) Vgl. Otto Hannemann, Die Kanonikerregeln Chrodegangs von Metz und der Aachener Synode von 816 und das Verhältnis Gregors VII. dazu. (Dissertation, Greifswald [1914], 26–40, 41–62, 62–80.)

<sup>50</sup>) Erst in «Nachträge und Berichtigungen» zum UBZ 12 (1939), S. 3, Nr. 115a, wird in einem kurzen Regest das «Indiculum Isonis» (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 566, S. 113, um 870) und das Martyrologium Notkeri (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 456, S. 155) zu 896, Mai 23, nachgetragen. Das Regest lautet: «Erzbischof Ado von Vienne schenkt dem Kloster St. Gallen durch den Priester Berold in Zürich (per virum sanctissimum Beroldum presbyterum indigenam eorundem locorum, sed nunc in castro Turico Christi servitiis insistentem) Reliquien und Vita des hl. Desiderius.» Der Text, der (was im Urkundenbuch übersehen wurde) bei Migne PL 131, 1086–1087 steht, verdient in seinem Wortlaut gelesen zu werden: «Nos iuxta scriptum, quod idem apostolicus vir (Ado) anno ab incarnatione Domini DCCCLXX, indictione tertia, per sanctissimum virum Beroldum presbyterum indigenam eorundem locorum, sed nunc in castro Turico Christi servitiis insistentem, cum reliquiis ipsius sancti martyris Desiderii et aliorum sanctorum pignoribus atque agonibus nobis in coenobio beati Galli constitutis direxit, pauca de eo summatim attingentes, earundem rerum ignaris insinuare curavimus», schreibt Notker Balbulus in seinem Martyrologium zum 23. Mai, als Ergänzung zum sogenannten «Indiculum Isonis». Beides in den Mon. Germ. Hist. Script. Rer. Merow. 3 (1896), 628–629. Zur Überlieferung dieser Texte ist M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1 (1911), 367, einzusehen.

<sup>51</sup>) In den sogenannten historischen Martyrologien (vgl. H. Quentin, *Les martyrologes historiques*, 1908) kommen Felix und Regula nicht vor. Erst bei Notker (Migne PL 131, 1150) sind sie, mit einem Auszug aus der Legende, notiert, wobei aus «Glarona» (Glarus) «Darona» geworden ist. Der direkte Vorläufer des Notker Myrtyrologiums, das Martyrologium Rhabans (es existieren zwei Handschriften in der Kapitelsbibliothek zu Verceil: cod. LXII, 10. Jh., und cod. XXXIII [200], 13.–14. Jh.) und eine in Mainz (Stadtbibliothek, 11. Jh.), ferner zwei in St. Gallen (Stiftsbibliothek, 457 und 458, 9.–10. Jh.) ist ediert in den *Lectiones antiquae* VI, 688 (Canisius-Basnage II<sup>2</sup>, 314–352), und bei Migne 110, 1121–1188. Es verdiente, da es direkt von der ältesten Handschriftengruppe abhängt, eine Untersuchung nach dem Muster Quentins.

<sup>52</sup>) Mon. Germ. Hist. Poet. lat. medii aevi IV (1899), 335–336.

<sup>53</sup>) UBZ 12 (1939), S. 3, Nr. 121a (statt 875 ist 874 zu setzen).

<sup>54</sup>) Im Kirchweihe-Gedicht Radperts: «Tunc missam celebrans populi sermone tonante / Pectora concussit, iussitque inter duo festum / Flumine Lindimachum Rhenumque omnes venerari / Sanctorum in commune simul reliquosque propinquos / Uranikos vel circa Albisum quaque sedentes / Inque dioecesi late fuerint ubicumque / Pignora sancta pio pro numere lata beato.» Mon. Germ. Hist., a. a. O., S. 336.

<sup>55</sup>) III Idus Septembri «Nativitas sanctorum martyrum Felicis et Regulae sororis eius: Quorum festivitas quia solemnitas apud nos veneratur, passionisque eorum conscriptio pluribus nota habetur, scriptis super addere scripta, non opus mihi esse videtur: Hoc tantum... Martyrologium Notkeri = Migne lat. 131, 1150 A.

standen sein muß<sup>56</sup>. Sie kann nicht vor 839 entstanden sein, da die ganze Gruppe der Kephalo-  
phorenlegenden<sup>57</sup>, der sie angehört, anknüpft an die Vita s. Dionysii, des Erzkaplans Hilduin von  
Saint-Denis, die eben in diesem Jahre ausgearbeitet wurde<sup>58</sup>. Bedenkt man, daß der Bischof Drogo  
von Metz der Erzkaplan Ludwigs des Frommen und Lothars war, so erhellen sich weite Zu-  
sammenhänge. Die verwandtschaftlichen Beziehungen in der karolingischen Familie blieben ja  
trotz der Reichsteilung sehr enge. So begab (869) zum Beispiel König Lothar II (855–869) die  
Äbtissin des Fraumünsters Bertha, die den Neubau am linken Ufer der Limmat erstellt, mit Be-  
sitzungen im Elsaß<sup>59</sup>, die dann Karl III. (878) bestätigt<sup>60</sup>. Wichtiger noch ist der Übergang der  
Abtei des Fraumünsters an Karl III., den Dicken (876–887), der 881 als Kaiser und Erbe Karls II.,  
des Kahlen (840–877) von Westfrankreich zum letztenmal das ganze Karolingische Reich unter  
ein Szepter bringt. Er überläßt (878), wie andere Kirchen (z. B. in Pavia), das Fraumünster seiner  
Gemahlin Richardis als Benefizium<sup>61</sup>. Damit haben wir die Glanzzeit des kirchlichen Zürich  
erreicht und begreifen aufs neue und von dieser Seite her die Überlieferungsgeschichte unseres  
Zürcher Psalteriums.

Es ist außerdem zu vermerken, daß durch die Schenkung Ludwigs des Deutschen (853) sämtliche  
Kirchen der Curtis Zürich (also auch das «Großmünster») der Verwaltung durch das Fraumünster  
unterstellt wurden<sup>62</sup>, wie denn auch der Presbyter Beroldus nach seinem Rücktritt mit den Ein-  
künften der Peterskirche und der Kirchen von Bürgeln und Silenen (857) begabt wurde<sup>63</sup>. So wird  
es verständlich, daß das Patrozinium der Heiligen Felix und Regula auf die Wasserkirche und das  
«Großmünster» ausgedehnt werden konnte. Die diesbezüglichen Kirchweihedaten finden sich  
dann auch in dem ursprünglich dem Fraumünster (nicht dem «Großmünster») gehörigen Marty-  
rologium Bedas in der Handschrift Car C 176 (Nr. 346)<sup>64</sup>. Sie spiegeln sich auch vortrefflich wie-  
der in dem Ordinarium (Breviarium) officii des «Großmünsters» von Conrad de Mure<sup>65</sup>.

Von 917 an untersteht das ganze Zürcher Kirchenwesen der Verfügungsgewalt der schwäbischen  
Herzöge<sup>66</sup>. So versteht es sich, daß das Fraumünster in der Mitte des 10. Jahrhunderts im Besitze  
der Herzogin Reginlinde (Witwe des Herzogs Burkhart von Schwaben) erscheint<sup>67</sup>. Erst 1037  
(da zuerst der Name der Äbtissin Irmengrad erwähnt wird) hat der deutsche König Heinrich

<sup>56</sup>) Eine literarkritische Untersuchung der «Passio Felicis et Regulae» (wofür wir gute Muster haben) wäre auch ein  
dankbares Thema für einen jungen, methodisch gut geschulten Zürcher Historiker. – Bedenkt man die hohe Stellung, die der  
Kaplan Hildegards Beroldus in Zürich innehatte und seine Beziehungen zu Ado und dessen martyrologischen Arbeiten,  
so legt sich die Vermutung nahe, ob nicht Beroldus der dichtende Verfasser der Felix und Regula Passio sei? So meint denn  
auch Uli Rotach neuerdings, in dem sich «Florentius» nennenden Verfasser der Passio die lateinische Übersetzung für  
«Beroldus» zu erkennen. Auf etymologischen Stegen kenne ich mich nicht aus, auf solchen aber wie hier, gehe ich nicht  
mit. Florentius = blühend, glänzend, hell, althochdeutsch «beraht» = Berht führt zu «Bertoldus», während «Beroldus» mit  
Bera (der Bär) zusammenhängt: Beroldus (wieder hochdeutsch «Bärwald»).

<sup>57</sup>) Zu den «Kephalphoren» (Kopfräger) ist die Tabelle im Annuaire de l'Université catholique de Louvain (1899),  
S. 404–405, zu vergleichen. Ferner: E. A. Stückelberg, Die Kephalphoren: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 18  
(1916), 75–79. – P. Saintyès, Les saints céphalophores: Revue de l'histoire des religions (1929), 158–231. – H. Delebaye,  
Cinq leçons sur la méthode hagiographique (Bruxelles 1934), 135–138.

<sup>58</sup>) M. Buchner, Die Areopagitica des Abtes Hilduin von Saint-Denis und ihr kirchenpolitischer Hintergrund: Histo-  
risches Jahrbuch 56 (1938), 441–480; als Buch (1939) erschienen.

<sup>59</sup>) UBZ I (1888), S. 40, Nr. 105.

<sup>60</sup>) UBZ I (1888), S. 57–58, Nr. 135 und 137.

<sup>61</sup>) UBZ I (1888), S. 55, Nr. 134.

<sup>62</sup>) UBZ I (1888), S. 22–24, Nr. 68.

<sup>63</sup>) UBZ I (1888), S. 27, Nr. 77.

<sup>64</sup>) Auf Bl. 134<sup>R</sup> und 136<sup>R</sup>, gedruckt bei: M. Büdinger und E. Grunauer, Älteste Denkmale der Zürcher Literatur (1866),  
S. 64, 65, 66; kommentiert S. 101 und 102, wobei eine ziemlich bedeutende Verwirrung angerichtet wurde.

<sup>65</sup>) Im Katalog der mittelalterlichen Handschriften: C 8 b (F. 173) = Nr. 37. Vgl. oben, Anm. 36.

<sup>66</sup>) Vgl. G. von Wyß, Geschichte der Abtei Zürich = Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 8 (1851–1858),  
S. 27–28.

<sup>67</sup>) UBZ I (1888), S. 84, Nr. 192 (vom Jahre 929); S. 94, Nr. 202 (vom Jahre 952); S. 96, Nr. 203 (vom Jahre 955).  
Vgl. G. von Wyß, a. a. O., S. 31–34.

III. (1039–1056) die Zürcher Kirchen wieder mit dem Krongut vereinigt. Bei dieser Gelegenheit wurde der große Rotulus des «Großmünsters» ausgearbeitet<sup>68</sup>.

Infolge des Investiturstreites trennen sich die Schicksale der beiden geistlichen Stiftungen, so daß das «Großmünster» 1114 als selbständige Propstei erscheint<sup>69</sup>. In dieser Zeit des Streites zwischen der königlichen Eigenkirche des Fraumünsters und des als Kongregation der Pfarrgeistlichkeit bischöflich-päpstlich gesinnten Großmünster-Anwesens müssen Handschriftenbestände aus dem Fraumünster im Großmünster zurückgeblieben sein. Die Kirchen beider Stifte sind ursprünglich Personalpfarreien, ziehen aber durch Inkorporation die Pfarrrechte der Peterskirche (durch das Fraumünster) und der Wasserkirche (durch das Großmünster) an sich. Dadurch erheben sie sich zum Range sekundärer Pfarrkirchen. Auch dieses Verhältnis ist, wie es scheint, von der Zürcher Geschichtsschreibung bisher mißverstanden worden, da sie in Wasserkirche und Peterskirche bloße «Kapellen» sehen wollte. Die gelegentlich der Restauration der Großmünsterkirche von Kantonsbaumeister H. Wiesmann († 1937) dargestellte Baugeschichte bestätigt dann auch diese Etappe der Entwicklung<sup>70</sup>.

4. Das Großmünsterstift wird wiederum von der Zürcher Geschichtsschreibung einer alten Überlieferung, nämlich der im 13. Jahrhundert einsetzenden Stiftstradition folgend, auf eine Gründung Karls des Großen zurückgeführt<sup>71</sup>. Das verliert schon deshalb alle Wahrscheinlichkeit, weil die Aachener Kanonikerregel (von der sich ein hübsches zeitgenössisches Fragment in dem Miszellenband C 184 [389] = Nr. 207 XXII der Zentralbibliothek findet) erst 816 entstand, d. h. als Reichsgesetz unter Ludwig dem Frommen 817 promulgiert wurde<sup>72</sup>.

Die im Eingange des großen Rotulus des Stiftes enthaltene sogenannte Gründungsurkunde entpuppt sich denn auch der diplomatischen Kritik als Regest eines Praezeptes Karls III. (874), das heißt an die Stelle des damals auf das linke Limmatufer übergesiedelten Fraumünsters sind die freigewordenen Räume von einer Genossenschaft der Zürcher Pfarrgeistlichkeit bezogen worden (874). Der überaus wichtige große Rotulus bedarf dringend einer sorgfältigen kritischen Bearbeitung und definitiven neuen Edition. Ich habe in dem in Anm. 15 erwähnten Kartenregister über das Großmünster eine saubere Vorarbeit, die Herr Uli Rotach zu verdanken ist, vorgefunden.

Sollten diese Untersuchungen zu dem Schmuck-Psalterium und zum Schatzverzeichnis des Fraumünsters, sowie diese «vorläufigen Bemerkungen» zu einer historisch-kritischen Geschichte der ältesten christlichen Kultstätten Zürichs dazu dienen, den hohen Wert der mittelalterlichen Handschriftensammlung der Zentralbibliothek etwas besser erkennen und schätzen zu lernen, so wäre ich genügend entlohnt, mehr noch, wenn jüngere fähige Kräfte darin Anregungen fänden, sich intensiver als bisher mit der Geschichte der Limmatstadt und ihrer Handschriftenschatze zu beschäftigen. – In diesem Sinne gebe ich diese kleine Arbeit der Zentralbibliothek zum Silberjubiläum ihrer Eröffnung (1917) in Dankbarkeit und Freundschaft zu eigen.

<sup>68</sup>) UBZ I (1888), S. 8–12, Nr. 37. Tafel bei *Bruckner*, *Scriptoria* 4 (1940), Tafel XVII.

<sup>69</sup>) UBZ I (1888), S. 143–145, Nr. 259: «Kaiser Heinrich V. bestätigt der Propstei Zürich die von seinen Vorfahren Karl, Otto, Konrad und Heinrich (III.) verliehenen Rechte betreffend freie Wahl des Papstes, Beschränkung der Rechte des Vogtes und den Rechtszustand der Königsleute.» Urkunde vom 7. März 1114 (Basel).

<sup>70</sup>) *H. Wiesmann*, Die Baugeschichte des Chorherrenstiftsgebäudes in Zürich = Zürcher Monatschronik (1933). Dazu in: *Neue Zürcher Zeitung* (1937), Nr. 592: *H. Wiesmann*, Die frühe Bebauung des Großmünsterhügels.

<sup>71</sup>) *K. Escher*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, 4. Bd., Die Stadt Zürich I (1939), 95: «Die Gründungszeit des Stifts ist strittig, geht aber kaum über das 9. Jh. zurück.» (In Anmerkung: Nach *Wisemann*, S. 5: während der Regierung Ludwigs des Deutschen. Nach *Durrer*: Studien zur ältesten Geschichte Luzerns usw. *Geschichtsfreund der V Orte*, Bd. LXXXIV, 1929, 806 oder 807; Schenkungen durch *Rupert* († 829).

<sup>72</sup>) *K. Escher*, a. a. O., irrt, wenn er schreibt: «Bis zum 13. Jahrhundert: gemeinsames Wohnen nach der 817 eingesetzten Regel des Chrodegang von Metz», denn Chrodegang († 769/70) verfaßte seine «Regula canonicorum» zwischen 751 und 755. Diese «Regula», mit beschränktem Geltungsgebiet, wurde (vgl. Anm. 49) abgelöst durch eine neue auf der Reichssynode zu Aachen im Jahre 816, die für alle Kanoniker des Reiches gültig sein sollte. (Vgl. *O. Hagemann*, Die Kanonikerregeln Chrodegangs von Metz und der Aachener Synode von 826 und das Verhältnis Gregors VII. dazu [Greifswald 1914]).